DIE open access

BEITRAG

Freude als Zielperspektive konfessioneller Erwachsenenbildung

»... damit eure Freude vollkommen werde.«

JOHANNES SABEL

»Freude« ist einer der zentralen Begriffe für die Nähe der Menschen zu Gott. Wie greift die konfessionelle Erwachsenenbildung Freude auf? Wie integriert sie die emanzipatorische Dimension von Freude, die sich in der biblischen Verwendung des Begriffs offenbart?

»Freude« wird hier als Begriff innerhalb der jüdisch-christlichen Anthropologie der Bibel dargestellt, der dem psychologischen oder pädagogischen Begriff von Freude als Gemütszustand, als emotionale Reaktion auf positive Ereignisse, als lebenselebende Haltung oder als lernförderliche Emotion eine weitere, emanzipatorische Dimension hinzufügt – und sich mit dem Begriff von Bildung in konfessioneller Perspektive verschränkt.

Freude in biblischer Perspektive

Freude ist biblisch das zentrale Signalwort für Gottesnähe (LTK, 2006, Art. »Freude«). Und sie drückt sich aus im Tun in Fest, Tanz, Jubel, Musik – Freude gibt es im Alten Testament als realitätsgestaltende Aktivität (und nicht etwa als positiv gestimmte innere Gefühlswelt des Einzelnen). Freude im Alten Testament ist im Kern eine beziehungs-, eine gemeinschaftsstiftende Tätigkeit – aus der konkreten Erfahrung von Gottes gutem Wirken in dieser Welt, mehr noch: Freude ist schon im Alten Testament Kennzeichen von »Inkarnation«, von »Weltwerdung der Gottesverheißung«: In ihr wird Gott in seiner Heilszusage an die Welt erfahrbar. Freude steht biblisch immer für das Ganze der Gottesbotschaft, und hier erhält sie ihre zentrale Bedeutung und Funktion. Sie steht für innere und äußere Freiheit, die Abwesenheit von Unterdrückung, die (Wieder-)Herstellung von (auch sozial-ökonomischer) Gerechtigkeit für alle, Rettung der Vergessenen und Ausgegrenzten, Ausbleiben von Leid und Tod u.v.m. Mit diesem Ganzen der Verheißung, die mit der biblischen Freude gemeint ist, erhält sie eine doppelte Verortung: Die konkret erlebte und ausgeübte Freude bleibt zugleich bruchstückhaft, erst in der messianischen Zeit wird es die Freude einer Welt geben, in der die gesamte Gottesverheißung Wirklichkeit geworden ist. So formuliert der Prophet Jesaja mit Blick auf die zukünftige Welt: »Ihr sollt euch ohne Ende freuen und jubeln über das, was ich erschaffe. Und ich mache aus Jerusalem Jubel und aus den Einwohnern Freude. [...] Nie mehr hört man ein lautes Weinen oder lautes Klagen. Dort gibt es keinen Säugling mehr, der nur wenige Tage lebt, und keinen Greis, der nicht das volle Alter erreicht. [...] Sie bauen nicht, damit ein anderer in ihrem Haus wohnt, und sie pflanzen nicht, damit ein anderer die Früchte genießt« (Jes 65,17–25, Zitate nach der Einheitsübersetzung von 2016).

Im Neuen Testament wird diese alttestamentliche Kontur von Freude übernommen – und mit Jesus Christus in Beziehung gesetzt: Er ist für die Juden, die ihm folgten, der Grund der Freude schlechthin – und ganz in alttestamentlicher Tradition ist diese Freude der Nähe Gottes in Jesus Christus kein innerliches Empfinden, sondern Bewegung, äußere Aktivität, die andere teilhaben lässt. Dies wird ganz zu Beginn, noch vor Jesu Geburt und fast lautlos deutlich in der Begegnung von

AUSGABE 1 — 2021 27

Schlagwörter

Kirchliche Erwachsenenbildung, Begriff, Gefühl, Lernen, Lernerfolg, Gemeinschaft, Erwachsener, Emotionales Lernen

weiter bilden

DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung

Johannes Sabel (corresponding author: sabel@bildungswerk-bonn.de)

»... damit eure Freude vollkommen werde.«

weiter bilden. DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung 28 (1)
Seiten: 27–29
Erschienen: März 2021 (Bielefeld: wbv Publikation)
Erschienen Open Access: 23. Januar 2023 (Bonn: DIE)
Zeitschriftenaufsatz
deutsch

Zitierempfehlung
Sabel, J. (2021). »... damit eure Freude vollkommen werde.« weiter bilden. DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung 28 (1), 27–29. http://www.die-bonn.de/id/39547

Lizenz
CC-Lizenz BY-SA 3.0/4.0 deutsch

Identifier
http://www.die-bonn.de/id/39547
Reviewstatus
offene Begutachtung durch einen Fachbeirat

Leibniz Gemeinschaft

Freude als Zielperspektive konfessioneller Erwachsenenbildung

»… damit eure Freude vollkommen werde.«

JOHANNES SABEL

»Freude« ist einer der zentralen Begriffe für die Nähe der Menschen zu Gott. Wie greift die konfessionelle Erwachsenenbildung Freude auf? Wie integriert sie die emanzipatorische Dimension von Freude, die sich in der biblischen Verwendung des Begriffs offenbart?

»Freude« wird hier als Begriff innerhalb der jüdisch-christlichen Anthropologie der Bibel dargestellt, der dem psychologischen oder pädagogischen Begriff von Freude als Gemütszustand, als emotionale Reaktion auf positive Ereignisse, als lebensbejahende Haltung oder als lernförderliche Emotion eine weitere, emanzipatorische Dimension hinzufügt – und sich mit dem Begriff von Bildung in konfessioneller Perspektive verschränkt.

Freude in biblischer Perspektive

Freude ist biblisch das zentrale Signalwort für Gottesnähe (LThK, 2006, Art. »Freude«). Und sie drückt sich aus im Tun: in Fest, Tanz, Jubel, Musik – Freude gibt es im Alten Testament als realitätsgestaltende Aktivität (und nicht etwa als positiv gestimmte innere Gefühlswelt des Einzelnen). Freude im Alten Testament ist im Kern eine beziehungs-, eine gemeinschaftsstiftende Tätigkeit – aus der konkreten Erfahrung von Gottes gutem Wirken in dieser Welt, mehr noch: Freude ist schon im Alten Testament Kennzeichen von »Inkarnation«, von »Weltwerdung der Gottesverheißung«: In ihr wird Gott in seiner Heilszusage an die Welt erfahrbar. Freude steht biblisch immer für das Ganze der Gottesbotschaft, und hier erhält sie ihre zentrale Bedeutung und Funktion. Sie steht für innere und äußere Freiheit, die Abwesenheit von Unterdrückung, die (Wieder-)Herstellung von (auch sozial-ökonomischer) Gerechtigkeit für alle, Rettung der Vergessenen und Ausgegrenzten, Ausbleiben von Leid und Tod u. v. m. Mit diesem Ganzen der Verheißung, die mit der biblischen Freude gemeint ist, erhält sie eine doppelte Verortung: Die konkret erlebte und ausgeübte Freude bleibt zugleich bruchstückhaft, erst in der messianischen Zeit wird es die Freude einer Welt geben, in der die gesamte Gottesverheißung Wirklichkeit geworden ist. So formuliert der Prophet Jesaja mit Blick auf die zukünftige Welt: »Ihr sollt euch ohne Ende freuen und jubeln über das, was ich erschaffe. Und ich mache aus Jerusalem Jubel und aus den Einwohnern Freude. […] Nie mehr hört man ein lautes Weinen oder lautes Klagen. Dort gibt es keinen Säugling mehr, der nur wenige Tage lebt, und keinen Greis, der nicht das volle Alter erreicht. […] Sie bauen nicht, damit ein anderer in ihrem Haus wohnt, und sie pflanzen nicht, damit ein anderer die Früchte genießt« (Jes 65,17–25, Zitate nach der Einheitsübersetzung von 2016)

Im Neuen Testament wird diese alttestamentliche Kontur von Freude übernommen – und mit Jesus Christus in Beziehung gesetzt. Er ist für die Juden, die ihm folgten, der Grund der Freude schlechthin – und ganz in alttestamentlicher Tradition ist diese Freude der Nähe Gottes in Jesus Christus kein innerliches Empfinden, sondern Bewegung, äußere Aktivität, die andere teilhaben lässt: Dies wird ganz zu Beginn, noch vor Jesu Geburt und fast lautlos deutlich in der Begegnung von

Elisabeth, die mit Johannes dem Täufer schwanger ist, und Maria, die Jesus erwartet: »Und es geschah, als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib« (Lk 1,41). Jesus Christus ist die »große Freude«, die in die Welt kommt. Wie im Alten Testament ist die Gottesnähe – und hier in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus – zutiefst mit Freude verschlungen. Und auch hier behält sie ihren gegenwärtig-eschatologischen Doppelcharakter, sie ist erfahrbar, in Jesus Christus gegenwärtig, und zugleich bleibt sie als vollkommene ausstehend. So knüpft das letzte Buch des Neuen Testaments, die Offenbarung, dann auch an die oben erwähnte Verheißung des Propheten Jesaja an: »Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. [vgl. Jes 65,17] Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal« (Offb 21,1–4).

Das heißt: Biblisch ist Freude ein zutiefst aktiver und gestaltender Akt, kein Gemütszustand. Inhaltlich ist sie auf ihrer »Vorderseite« Teilhabe und -gabe umfassender Erfüllung für alle. Auf ihrer »Rückseite« ist sie kritisch wirkende Kraft uneingelöster Verheißung in die Gegenwart hinein.

Lernen und Freude

Vor dem Hintergrund dieser emanzipatorisch-kritischen Freude im Vorgriff auf eine erlöste Welt stellt sich die Frage: Was hat das mit Lernen zu tun, mit Erwachsenenbildung? Bezugs- und Quellpunkt ist auch hier die Religion des Studiums, das Judentum: Bis heute wird das Fest der »Freude der Tora« gefeiert, »Simchat Tora«: ein Fest, das den jährlichen Zyklus der 54 Toralesungen im Herbst abschließt. Das Fest, an dem die Freude über die Tora, die Lehre Gottes, gefeiert wird – rauschhaft, tanzend, die Torarollen um den Ort des Lesens, das Rednerpult, tragend, bedeutet: Das Lesen und Lernen der Offenbarung Gottes wird gefeiert, das Lernen der Schrift als die Form, sich Gott zu nähern, wird begangen. Neben Simchat Tora gibt es ein weiteres Fest, das das Studium der Tora begeht, Shavuot. Zu den Riten dieses Festes gehört es, eine Nacht in der Synagoge die Tora zu lesen und zu lernen. Das Studium der Tora allein kann zur echten Freude, nämlich der Freude der Gottesnähe, führen. Wenn das Christentum im Kern eine Inkarnationsreligion ist, in der Gott Mensch wird, so ist das Judentum eine »Inliterationsreligion«: Hier offenbart sich Gott in der Schrift, die es zu lesen, zu lernen, zu interpretieren, zu kommentieren gilt. Schriftbezug für die »Freude der Tora« ist u. a. das Buch Jeremia, in dem der Prophet formuliert: »Fanden sich Worte von dir, so verschlang ich sie; dein Wort wurde mir zum Glück und zur Freude meines Herzens« (Jer 15,16). Das Lernen der Tora ist im Judentum kaum zu überschätzen als Form des »Gottesdienstes«; gleichwohl mit einem Schuss Humor geht eine jiddische Überlieferung noch einen Schritt weiter in der Bewertung des Torastudiums – bis zur Umkehrung von »Weg« und »Ziel«: »Ojlem habe is a gite Sach, Tojre lernen is a bessre Sach« – »Die zukünftige (messianische) Welt zu haben ist eine gute Sache, das Torastudium ist eine bessere Sache«.

Und in der konfessionellen Erwachsenenbildung?

Im Christentum bleibt das Lesen und Lernen der Schrift in Fortsetzung seiner jüdischen Tradition erhalten – aber das »Studium« wird zu einem Aspekt innerhalb des überwölbenden Bildungsideals der »imitatio Christi«, die bei Paulus ihren Anfang nimmt. Der »Lehrer« Jesus ist nicht mehr der gut ausgebildete Rabbiner, der versiert die Schrift vermittelt, sondern er lehrt durch sich selbst, durch seine Lebensführung, seine Lebenseinstellung, seinen Lebenssinn, konkret: durch seine Demut, seine Hingabe, sein Feindesliebe u. v. m. (Söding, 2016, S. 61).

Die konfessionelle Erwachsenenbildung kann höchstens punktuell das große Bildungsideal, die Nachahmung Christi, anstreben. Aber: Sie kann es »im Kleinen« tun, denn sie weiß, dass es in ihrem Bildungsauftrag um die Ermöglichung einer Erfahrung voller Teilhabe geht – Freude also im biblischen Sinne. Die uns biblisch und aus der jüdisch-christlichen Überlieferung aufgegebene Freude als Vorgriff universaler Teilhabe muss sich nicht als »Freudigkeit«, »Frohsinn« oder positive Stimmung in Veranstaltungen oder programmatischen Texten äußern. Wichtiger ist im konfessionellen Verständnis von Freude vielmehr, dass sie nicht die Rolle einer, sondern *der* Zielperspektive konfessioneller Erwachsenenbildung einnimmt. Dies lässt sich vor dem bisher Beschriebenen auf der Basis von Leitbildern katholischer Erwachsenenbildung zeigen; beispielhaft wird hier das der katholischen Erwachsenenbildung im Erzbistum Köln (2018) herangezogen.

Das Leitbild, das in einem mehrjährigen Erarbeitungs- und Verständigungsprozess im Bildungswerk der Erzdiözese Köln e. V. entstanden ist, ist geprägt von den emanzipatorischen Semantiken und Ansprüchen, die sich in dem Feld des Doppelcharakters der Freude bewegen, wie es oben dargestellt wurde:

Subjekthaftigkeit und Freiheit aller Beteiligten: »Wir wollen allen Menschen mit gleichem Respekt begegnen. Als aktive und mündige Personen sind sie bei der Bildungsplanung auf unterschiedliche Weise beteiligt. Ihre je eigenen Erfahrungen, Gaben, Fähigkeiten und Potenziale versuchen wir in Bildungsprozessen wertzuschätzen und zu fördern.«

»Unsere Bildungsarbeit leisten wir unter Achtung der Freiheit eines jeden Menschen, die in der Liebe Gottes gründet. Wir nehmen die Freiheit des Menschen ernst. Sie befähigt Menschen zu kritischer Reflexion und freiem und eigenverantwortlichem Entscheiden und Handeln. Unser Bildungshandeln will sie dabei unterstützen und trägt so zu Selbstbestimmung und Selbstständigkeit bei.«

Inklusivität und Teilhabemöglichkeiten aller, insbesondere für schwächere Akteure: »Unsere Bildungsangebote sind deshalb für alle Menschen offen. […] Wir wollen Bildungsgerechtigkeit. Daher richten wir unsere Bildungsarbeit insbesondere an jene Menschen, deren Zugang zu Bildung und damit auch deren Teilhabe am gesellschaftlichen Leben eingeschränkt sind.«

Gemeinschaftsbildende, beziehungsstiftende Aktivität: »Wir gestalten Bildungsprozesse kooperativ in Gemeinschaft mit Gemeinden und Seelsorgebereichen sowie kirchlichen und gesellschaftlichen Multiplikatoren/-innen, Akteuren/-innen und Teilnehmenden. Ebenso halten wir Bildungsstätten vor, die Menschen aus Kirche und Gesellschaft offenstehen. […] Mit allen, die unser Bildungsanliegen teilen und mittragen, sind wir bereit, uns zu vernetzen und zusammenzuarbeiten. Wir beschreiten gemeinsam Lernwege, lernen von- und miteinander, bauen Brücken zwischen unterschiedlichen Menschen und Gruppen und arbeiten partnerschaftlich zusammen.«

Freude also gleich (konfessionelle) Bildung?

Die hier formulierten Ansprüche des Leitbildes von konfessioneller Erwachsenenbildung überschneiden sich mit den beschriebenen biblischen Semantiken von »Freude«. Bildung also gleich Freude und umgekehrt? Im Sinne eines Lernweges, auf den auch die biblischen Texte aufmerksam machen, sicher nicht: Sowohl die jüdische als auch die frühe christliche Überlieferung, insbesondere Paulus in seinen Briefen, wissen von der Mühsal, ja dem Kampf und der Härte des Lernens (etwa im Hebräerbrief 12,4–15). Und zugleich ist es eine nicht nur »philologische« Frage nach dem Wesen von (Erwachsenen-)Bildung, wenn eine heutige Beschreibung dessen, was konfessionelle Erwachsenenbildung kennzeichnet, mit dem, was die Bibel unter Freude versteht, deutlich kongruiert. Dies hat zu tun mit dem »futurischen« Charakter beider Begriffe, die einerseits einen Vorgriff auf Vollendung und zugleich die Erfahrung einer »innerweltlichen« Unabschließbarkeit bzw. Unvollkommenheit beinhalten. So ist es nicht überraschend, dass auch das »Selbstverständnis der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung im Erzbistum Köln« mit der »Gottesebenbildlichkeit des Menschen« als kulturgeschichtlichem und konfessionellem »Ur«-Grund eines Rechtes auf, ja einer Pflicht zur Bildung in Freiheit und Gemeinschaft anhebt und dass genau diese Gottesebenbildlichkeit – als höchste Form des Gottesnähe selbst »Freude in Fülle« (Joh 15,11) – erst der Abschluss (und nicht der Ursprung) eines Weges sein wird: »Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes. Doch ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird« (1 Joh, 3,2).

Söding, T. (2016). *Das Christentum als Bildungsreligion. Impulse aus dem Neuen Testament.* Freiburg i. Br.: Herder.

Die Bibel (2017), Einheitsübersetzung der heiligen Schrift. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk.

LThK – *Lexikon für Theologie und Kirche* (2006), hg. von Walter Kasper, Bd. 4, Freiburg/Br.: Herder.

Selbstverständnis Bildungswerk der Erzdiözese Köln (2018), https://bildung.erzbistum-koeln.de/bw-erzdioezese-koeln-ev/ueber-uns/programmbereiche/grundlagen/

DR. JOHANNES SABEL

ist Leiter des Katholischen Bildungswerks Bonn.

sabel@bildungswerk-bonn.de